

Rezensionen

Ausgabe 6, Rezension 2, Juli 2013

Sandra Drumm (TU Darmstadt) rezensiert:

Charlotte Röhner/ Britta Hövelbrinks (Hrsg.) (2012): Fachbezogene Sprachförderung in Deutsch als Zweitsprache. Theoretische Konzepte und empirische Befunde zum Erwerb bildungssprachlicher Kompetenzen. Weinheim, Basel: Beltz Juventa. 236 Seiten.

Der von Röhner und Hövelbrinks zusammengestellte Sammelband basiert auf einer Fachtagung zum Thema „Fachbezogene Sprachförderung in Deutsch als Zweitsprache“ und vereint eine Reihe aktueller Beiträge zum Bereich Fachunterricht und Sprachförderung. Der Fokus liegt dabei auf inklusiven Konzepten, die bildungssprachliche Kompetenzen von SchülerInnen als Teil des Regelunterrichts begreifen und fördern. Damit knüpfen die Herausgeberinnen an eine derzeit aktuelle Debatte an, die versucht, die Probleme von SchülerInnen mit Migrationshintergrund im deutschen Schulsystem zu erklären und dabei Phänomene und Merkmale des schulischen Sprachgebrauchs fokussiert (u. a. Gogolin/Lange 2011). Fachbezogene Sprache gilt mit Rückgriff auf Koch/Oesterreicher (1985) als konzeptionell schriftliches Register, das zur Kommunikation von durch räumliche Distanz geprägten Sachverhalten dient. Fach- und Bildungssprache ist konzeptionell schriftlich und somit abstrakt, kontextentoben, explizit, inhaltlich verdichtet und häufig unpersönlich (vgl. u. a. Koch/Oesterreicher 1985, Morek/Heller 2012, Chlosta/Schäfer 2008, Kniffka/Siebert-Ott 2009). Forschungen zu diesem Bereich fokussieren vermehrt auf die Sachfächer der Schule, denen die Aufgabe zukommt, sprachliche Bildung im Kontext des eigenen Fachs und dessen spezifischer Ausgestaltung zu ermöglichen.

Gegliedert ist der Band in vier Teile: Der erste Abschnitt befasst sich mit einem Forschungsüberblick zu didaktischen Konzepten im Feld der fachbezogenen Sprachförderung. Daran anschließend nimmt Teil 2 die Rolle der Sprache im Fachunterricht in den Blick und geht auf konkrete Studien ein. Teil 3 des Sammelbandes fokussiert Fördermaßnahmen in verschiedenen Bereichen des Bildungssektors und stellt exemplarisch Konzepte aus Kindergarten, Grundschule, Sekundarstufe 1 und der Studieneingangsphase vor. Der vierte und letzte Teil des Sammelbandes befasst sich mit der Verbindung von Sprach- und Fachlernen als Aufgabe der LehrerInnenprofessionalisierung.

Heidi Rösch gibt einleitend einen Überblick über Konzepte der integrativen Sprachbildung und definiert zu Beginn des Buches das Prinzip, dass diesen Förderkonzepten zugrunde liegt. Dabei geht sie dezidiert auf die notwendigen Begriffe wie Bildungssprache, Literalität und Fachsprache als Lerngegenstand ein. Dem folgt ein ebenfalls überblicksartiger Artikel von Melanie Beese und Claudia Benholz, die Voraussetzungen, Konzepte und empirische Befunde der integrativen Spracharbeit beleuchten. Besonderer Fokus liegt dabei auf Konzepten, die Sprache und Inhalt des Fachunterrichts verknüpfen, wie Scaffolding oder CLIL-Unterricht, aber auch auf aktuellen empirischen Studien aus dem deutsch- und

englischsprachigen Raum. Die Autorinnen schließen mit Desiderata der Forschungsergebnisse für die weiterführende Forschung und nicht zuletzt für die LehrerInnenausbildung.

Wilhelm Griebhaber eröffnet Teil 2 mit Rückgriff auf die von ihm entwickelten Profilstufen und berichtet von zwei Studien aus dem Elementarbereich. In Bezug auf die erste Studie befasst er sich mit der Sprache in einem exemplarisch analysierten Grundschullehrwerk sowie damit in Verbindung stehenden rezeptiven und produktiven Kompetenzen der Kinder. Im Rahmen der Darstellung der zweiten Studie greift er die mündliche Unterrichtskommunikation im Fach Mathematik auf, erläutert an einem Beispiel zum Zahlenstrahl die Problematik des Wortschatzdefizits der DaZ-Kinder und stellt abschließend die Frage, ob fachliches Lernen stattfinden kann, wenn Begriffsbildung nicht geschieht.

Dass Bildungssprache als Unterrichtsinhalt bereits in der Primarstufe bedeutsam ist, wird auch von Britta Hövelbrinks darlegt. Sie beschreibt in ihrem Artikel eine Studie zur bildungssprachlichen Kompetenz von monolingualen und bilingualen SchülerInnen der ersten Klassenstufe und geht dabei auf statistisch ermittelte Vergleichswerte verschiedener bildungssprachlicher Phänomene ein. Es zeigt sich, dass auch bei förderbedürftigen SchülerInnen schon viele solche Phänomene auffindbar sind, die durch Unterricht systematisch gestärkt und ausgebaut werden müssen.

Bernt Ahrenholz stellt in seinem Beitrag das Projekt Fachunterricht und Deutsch als Zweitsprache vor, in dem Daten zu bildungssprachlichem Input und Output erhoben und korpuslinguistisch ausgewertet werden. Der Beitrag gibt Einblick in erste Ergebnisse zu Satzlänge, Satzkomplexität und Verbgebrauch, um zu illustrieren, auf welchem Wege sprachliche Mittel beschrieben werden können.

Schreiben in der Zweitsprache wird von Corinna Peschel untersucht, die neben der Textsortenkenntnis das Textmusterwissen als zentralen Ansatz der Sprachförderung in den Fokus rückt. Diese Beschreibung von Wissensstrukturen typischer Textmuster sieht sie insbesondere als produktiv für didaktische Intervention u.a. über die Textmusternutzung für vorbildgeleitetes Schreiben, Textmustervergleiche, die Behandlung sprachlicher Operatoren der jeweiligen Fächer und die Analyse von kohärenzstiftenden Textverknüpfungsmerkmalen. Der Artikel schließt mit der exemplarischen Analyse eines Schülerinnentextes zur Versuchsbeobachtung, in dem beispielhaft die Schwierigkeiten der Textproduktion erfasst und Lösungsmöglichkeiten andiskutiert werden.

Den Anfang des dritten Teils macht ein kurzer Beitrag von Michaela Hopf und Andrea G. Eckhardt, die über die Situation, bezogen auf Bildungssprache in der frühen Bildung, berichten. Dabei zielen sie auf eine Analyse von Vorgaben durch Bildungsträger und -einrichtungen, wie beispielsweise Rahmen- und Erziehungspläne der Länder oder Weiterbildungs- und Praxismaterialien. Sie zeichnen damit ein Bild der elementarpädagogischen Bildungsarbeit, die sprachliche Förderung bereits seit einigen Jahren auf ihre Fahnen schreibt, jedoch nur vereinzelt konkrete, als zielführend belegte Umsetzungsmöglichkeiten festlegt. Dies bedeutet Chancen zu vergeben, da gerade der Elementar- und Primarbereich mit seinem ganzheitlichen Bildungskonzept gute Voraussetzungen für die Verbindung von fachlichem und sprachlichem Lernen bietet.

Schulleiterin Karin Babbe stellt als Exempel gelungener Spracharbeit das Sprachkonzept der Erika-Mann-Grundschule Berlin vor und beleuchtet damit die konkrete Praxis des Feldes. Der Schwerpunkt des Artikels liegt auf der Theaterarbeit der Schule, die als Erfahrungsbericht formuliert ist, ohne dezidiert auf die wissenschaftstheoretischen Grundlagen einzugehen. Zusätzlich gibt Babbe aber auch einen Einblick in die Sprachförderstrategie der Schule, die auf Sprachdiagnostik fußt, die bereits in Kooperation

mit dem Kindergarten beginnt und zu einem für jedes Kind individuellen Sprachlehrplan führt. Die Verankerung des Sprachenlernens gilt als Querschnittsthema in allen Fächern, indem jede Fachkonferenz Standards für die Sprachkompetenz und Lösungsansätze zum Erreichen derselben erarbeitet. Das Theaterspiel ergänzt diese Spracharbeit als verbindendes Element, das den Kindern Lerngegenstände verbildlicht und wichtige Indikatoren für die Spracharbeit der Fächer liefert.

Maria Gierth beleuchtet die Textbearbeitung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund in der Sekundarstufe 1 im Rahmen von Schreibkonferenzen und stellt eine Vergleichsstudie am Beispiel zweier Probandinnen, einer Seiteneinsteigerin und einer Bildungsinländerin mit DaZ, vor. Die Ergebnisse belegen die positive Wirkung von Schreibkonferenzen für verschiedene Textsorten und zeigen weitere Forschungsbedarfe in diesem Bereich auf.

Der Bereich Hochschulbildung wird von Gesa Siebert-Ott und Lena Decker in den Fokus gerückt, die Entwicklung und Förderung akademischer Schreibkompetenzen von Studierenden sowohl mit als auch ohne Migrationshintergrund diskutieren. Der Ansatz, auch im Studium eine schreibintensive Fachlehre zu betreiben, die die Vermittlung von akademischem Wissen mit akademischer Schreibkompetenzsteigerung verbindet, wird vorgestellt und an Beispielen erläutert. Daraus abgeleitete Ziele für eine veränderte Lehre an Universitäten sind zu Beginn des Studiums transparent gemachte Kompetenzerwartungen und gut profilierte Lese- und Schreibaufgaben, um die Entwicklung der Studierenden systematisch zu unterstützen.

Der vierte und letzte Teil des Sammelbandes befasst sich mit der Verbindung von Sprach- und Fachlernen als Aufgabe der LehrerInnenprofessionalisierung. Anja Pitton und Dirk Scholten-Akoun berichten kritisch über den verpflichtend angelegten DaZ-Anteil in der LehrerInnenbildung des Bundeslandes Nordrhein-Westfalen und stellen fest, dass zum einen die Umsetzung noch als Planung der Universitäten vorliegt und nicht als Lehrwirklichkeit und zum anderen positive Effekte nicht zwingend mit dem verpflichtenden DaZ-Anteil der Ausbildung einhergehen. Als Grundlage hat das AutorInnenteam Modulbeschreibungen, Lehrveranstaltungsbeschreibungen und Prüfungsordnungen der Lehramtsstudiengänge ausgewertet und kommt zu dem Ergebnis, dass ausschließlich die Universität Duisburg-Essen über den gesetzlich vorgeschriebenen Mindestumfang von sechs Leistungspunkten für DaZ hinausgeht und damit der Mindestumfang zum Regelsatz wird. DaZ als Querschnittsaufgabe lege außerdem eine Verbindung des Faches mit den Fachdidaktiken nahe, die aber ebenfalls nur vage angedeutet werde. Eine zentrale Forderung des AutorInnenteams ist es DaZ als wissenschaftliches Fach zu stärken, um die weitere Erforschung des noch in den Kinderschuhen stehenden Bereichs voranzutreiben.

Möglichkeiten, Lehrkräfte der naturwissenschaftlichen Fächer sprachlich zu sensibilisieren, werden von Tanja Tajmel diskutiert. Sie stellt in ihrem Beitrag fünf Sensibilisierungsübungen vor, die im Rahmen von Aus- und Weiterbildungen von LehrerInnen mathematisch-naturwissenschaftlicher Fächer zum Einsatz kommen können. Ziel ist es von einer defizit- zu einer chancenorientierten Sichtweise zu gelangen, indem man sich seiner Erwartungen an die SchülerInnen, der eigenen Sprache und den Vorstellungen zu gelungener Produktion im Unterricht bewusst wird. Sind Lehrpersonen nicht-sprachlicher Fächer erst einmal für das Problemfeld sensibilisiert, so die Überlegung, ist eine Basis für weiterführende Angebote geschaffen.

Abgeschlossen wird der Sammelband von Eike Thürmann und Helmut Johannes Vollmer, die eine Checkliste für sprachsensiblen Unterricht vorstellen. Die Liste wird detailliert dargelegt und erläutert und soll als solche für den Unterricht verwendet werden. Sie ist so verfasst, dass sie für möglichst viele Sachfächer und Lernbereiche relevant ist, was an

manchen Stellen eine gewisse Oberflächlichkeit mit sich bringt. Auch sind die Items der Checkliste an manchen Stellen so gefasst, dass sie LehrerInnen ohne sprachdidaktischen Hintergrund nicht ohne weiteres geläufig sein dürfte. Hier müsste die Liste in Weiterbildungen eingebettet und deren Nutzung erläutert werden. Zentral ist, dass die Autoren vorschlagen, die Checkliste nicht nur für die Planung des eigenen Unterrichts einzusetzen, sondern sie auch als Grundlage für Gespräche im Kollegium sowie für gegenseitige Hospitation zu nutzen. So kann sie ein Werkzeug der schulinternen Kommunikation über Sprachförderung und ein Leitfaden für die klassenübergreifende Gestaltung sprachsensibler Arbeit werden.

Insgesamt bietet der Sammelband einen guten Überblick über die Grundlagen der fachbezogenen Sprachförderung, ergänzt um einige Beispiele aus der Praxis. Dabei wird die Breite des Feldes der fachbezogenen Sprachförderung aufgezeigt, auf bereits gewonnene Erkenntnisse hingewiesen und Forschungsdesiderate werden benannt. Die Herausgeberinnen haben eine Gruppe von AutorInnen versammelt, die zum Teil zu den zentralen Namen des Bereichs gehören und zum Teil in hochaktuelle Forschung eingebunden sind. So ergibt sich eine Mischung, die einerseits den Vergleich mit anderen Sammelbänden nicht zu scheuen hat, andererseits sowohl altbekannte Namen als auch bisher eher unbekannt Stimmen zu Wort kommen lässt. Da die einzelnen Artikel häufig einen spezifischen Forschungsüberblick voranstellen bzw. der erste Teil zum Ziel hat die Grundlagen überblickshaft wiederzugeben, eignet sich der Band auch für EinsteigerInnen in das Thema und kann anhand der ausführlichen Literaturangaben als Basis für vertiefende Recherchen dienen.

Literatur

Chlosta, Christoph/ Schäfer, Andrea (2008): Deutsch als Zweitsprache im Fachunterricht. In: Ahrenholz, Bernt/ Oomen-Welke, Ingelore (Hrsg.): Deutsch als Zweitsprache. Reihe: DTP, Band 9. Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren, S. 280 – 297.

Gogolin, Ingrid/ Lange, Imke (2011): Bildungssprache und durchgängige Sprachbildung. In: Fürstenau, S./ Gomolla, M. (Hrsg.) Migration und schulischer Wandel: Mehrsprachigkeit. Wiesbaden: VS Verlag, S. 107-128.

Habermas, Jürgen (1977): Umgangssprache, Wissenschaftssprache, Bildungssprache. In: Jahrbuch der Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, S. 36-51.

Kniffka, Gabriele/ Siebert-Ott, Gesa (2009): Deutsch als Zweitsprache. Lehren und Lernen. 2. durchgesehene Auflage. Reihe Standardwissen Lehramt. Paderborn u. a.: Schöningh.

Koch, Peter/ Oesterreicher, Wulf (1985): Sprache der Nähe – Sprache der Distanz. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte. In: Romanistisches Jahrbuch, 36. Berlin, New York, Walter de Gruyter, S. 15-43.

Morek, Miriam/ Heller, Vivien (2012): Bildungssprache – Kommunikative, epistemische, soziale und interaktive Aspekte ihres Gebrauchs. In: Zeitschrift für angewandte Linguistik, Heft 57, S. 67-101.